

## Predigt zu 2. Korinther 5,1-10

Liebe Gemeinde!

„70 ist das neue 50!“ So wird heute schon mal zum Geburtstag gratuliert. Und es ist ja auch wahr! Die heutigen 70jährigen wirken ganz anders als die 70jährigen in meiner Kindheit. Ich erinnere mich noch an unsere Nachbarin, die immer mit einer Schürze zu sehen war. Nein, heutzutage geht es zwei bis drei Mal die Woche ins Fitnessstudio. Das E-Bike ermöglicht große Fahrradtouren. Manche sind dauernd unterwegs und erkunden die Welt. Andere sind fest in der Betreuung ihrer Enkel eingespannt. Und ein Smartphone hat fast jeder. Wir haben heute gute Chancen alt zu werden und dabei doch fit zu bleiben.

Lebenszuversicht im Älterwerden - dazu scheinen diese Novembertage nicht so recht zu passen.

Heute gedenken wir auch derjenigen, die vor der Zeit aus dem Leben gerissen worden sind. Menschen, die jetzt hochbetagt sein könnten, wenn sie nicht im Krieg umgekommen wären. Ihre Kinder hätten nicht ohne Vater aufwachsen müssen. Ihre Frauen wären keine Witwen gewesen. Ihren Enkeln und Urenkeln würde heute nicht bewusst, dass die Familie bis heute von diesen Erfahrungen geprägt ist.

Gedenken ist wichtig. Aber wir werden nicht so gerne erinnert an schreckliche Geschehnisse. Wir schauen lieber nach vorne.

Das tut unser Predigttext auch. Er schaut weit nach vorne, über die Grenze unseres menschlichen Lebens hinaus.

Hören wir aus dem 2. Brief an die Gemeinde in Korinth im 5. Kapitel nach der Übersetzung der Basis-Bibel:

Wir wissen ja: Unser Zelt in dieser Welt wird abgebrochen werden. Dann erhalten wir von Gott ein neues Zuhause. Dieses Bauwerk ist nicht von Menschenhand gemacht und wird für immer im Himmel bleiben. Darum seufzen wir und sehnen uns danach, von dieser himmlischen

Behausung gewissermaßen umhüllt zu werden. Wir werden nicht nackt dastehen, wenn wir einmal unser Zelt in dieser Welt verlassen müssen. Doch solange wir noch in dem alten Zelt leben, stöhnen wir wie unter einer schweren Last. Wir würden diese Hülle am liebsten gar nicht ausziehen, sondern die neue einfach darüber ziehen. So könnte das, was an uns vergänglich ist, im neuen Leben aufgehen. Auf jeden Fall hat Gott selbst uns darauf vorbereitet. Er hat uns als Vorschuss auf das ewige Leben seinen Geist gegeben.

So sind wir in jeder Lage zuversichtlich. Wir sind uns zwar bewusst: Solange wir in unserem Körper wohnen, leben wir noch nicht beim Herrn. Unser Leben ist vom Glauben bestimmt, nicht vom Schauen dessen, was kommt. Trotzdem sind wir voller Zuversicht. Am liebsten würden wir unseren Körper verlassen und beim Herrn leben. Deswegen ist es für uns eine Ehrensache, ihm zu gefallen. Das gilt, ob wir schon zu Hause bei ihm sind oder noch hier in der Fremde leben. Denn wir alle müssen einmal vor dem Richterstuhl von Christus erscheinen. Dann bekommt jeder, was er verdient. Es hängt davon ab, ob er zu Lebzeiten Gutes oder Böses getan hat.

Das ist ein eingängiges Bild: ein Zelt. In einem Zelt kann man vorübergehend leben, am besten im Sommer bei schönem Wetter. Aber auf Dauer ist das nichts in unseren Breitengraden. Da wird es im November zu kalt und zu nass. Und in einem Sturm kann das Zelt davonfliegen.

Es ist eine Art Provisorium, so wie man die Opfer eines Erdbebens vorübergehend in Zelten unterbringt oder Flüchtlinge. Hauptsache erst mal ein Dach über dem Kopf. Aber nichts für immer.

Und mit einem Zelt vergleicht Paulus nun unseren Körper: Nichts für die Ewigkeit!

Diesen Körper, den wir hegen und pflegen und trainieren, um den wir uns sorgen und auch operieren lassen, wenn es nötig ist; dieser Körper, ohne den wir gar nicht wären, diesen Körper brauchen wir dann nicht mehr.

Und wenn die Fitness im Alter dann doch nachlässt und das Leben beschwerlich wird, die Baustellen zunehmen, wie man so sagt, dann wird die Sehnsucht größer nach einer bleibenden Behausung.

Paulus schreibt: „Darum seufzen wir und sehnen uns danach, von dieser himmlischen Behausung gewissermaßen umhüllt zu werden. Wir werden nicht nackt dastehen, wenn wir einmal unser Zelt in dieser Welt verlassen müssen.“

Wir werden nicht nackt dastehen! Ich bin also noch da, wenn ich meinen irdischen Körper verlassen habe! Ich bin mehr als dieses Wunderwerk meines Körpers, in dem die Organe aufeinander abgestimmt funktionieren und alles von einem Knochengestüt getragen und von Muskeln zusammengehalten wird. Ich bin mehr als mein Körper und ich bin noch da, wenn ich den irdischen Körper abgelegt habe.

Ich kann mir mich ohne meinen Körper nicht vorstellen. Und auch wenn ich einen altgewordenen und schmerzenden Körper vielleicht gerne abstreifen möchte: Bin ich dann nicht unbehaust?

Im Predigttext steht: „Dann erhalten wir von Gott ein neues Zuhause. Dieses Bauwerk ist nicht von Menschenhand gemacht und wird für immer im Himmel bleiben.“

Oder in der Übersetzung Martin Luthers: „Wenn unser irdisches Haus, diese Hütte, abgebrochen wird, so haben wir einen Bau, von Gott erbaut, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel.“

Ein Haus, und kein Zelt mehr. Ein Haus kann ich nicht anziehen, nicht um mich legen wie ein Zelt. Aber in ein Haus kann ich hineingehen. Es birgt mich in seinem Inneren. Mit einem Zelt kann ich umherziehen. In einem Haus dagegen bin ich angekommen, kann ich bleiben für immer.

So glauben wir es: dass die Toten geborgen sind, angekommen, gut aufgehoben.

Wir wissen nicht genau wie es ist. Wir haben nur Bilder, um das zu beschreiben. Sterben als Umzug: aus dem irdischen Zelt in das himmlische Haus. Sterben als Nach-Hause-Kommen.

Der Apostel Paulus spricht in diesem Abschnitt des Briefes überraschend seelsorglich. Streckenweise führt er in den Briefen an die Gemeinde in Korinth scharfe Auseinandersetzungen. Hier aber nicht.

Paulus kennt offensichtlich selber die Angst vor dem Sterben, wenn er schreibt: Am liebsten wäre es uns, wenn wir nicht erst sterben müssten, sondern gleich – ja was eigentlich? - verwandelt würden in dieses neue Leben. Einziehen in dieses himmlische Haus.

Nun, sterben muss jeder. Eine Verwandlung in dieses neue Leben ohne Sterben gibt es nicht. Wir müssen das irdische Zelt irgendwann verlassen. Aber: den „Blick hinüber“ haben wir schon. Das „himmlische Haus“ können wir schon sehen. Das ist der tröstende Ausblick, den Paulus uns geben kann.

Nun denken wir heute, am Volkstrauertag zurück an die Toten vergangener Generationen. Da sind so viele aus dem Leben gerissen worden vor der Zeit. Wir denken auch an die, die als Soldaten im Auslandseinsatz, auch an die vielen, die im zivilen Hilfseinsatz ihr Leben lassen mussten. Und wir denken in diesem Jahr auch an die Corona-Toten, die vielen, die einsam und isoliert auf den Intensivstationen oder auch in den Pflegeeinrichtungen den letzten Weg gegangen sind. Wir denken an ihre Angehörigen, die nicht bei ihnen sein konnten.

Unsere Hoffnung für sie alle, wie für uns ist, dass es da für uns alle dieses Haus gibt, „einen Bau, von Gott erbaut, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel.“ Unsere Hoffnung ist, dass Gott sein Versprechen wahr macht, das er uns jetzt schon ins Herz gepflanzt hat durch seinen Geist. Mit dieser Hoffnung lasst uns gehen in das stille Gedenken dieses Tages. Amen.